

über die Notwendigkeit des Gnadenbewußtseins, des Wissens um die Gottvereinigung wohl kaum so weitgehend rechtfertigen läßt, wie W. es versucht. Eine solche Lehre kann auch nicht mit Sicherheit aus Röm 8, 16 abgeleitet werden (vgl. 139 f. und weiter unten Pfleger 264).

K. Pfleger schreibt in glänzendem Stil und fesselnder Art über Sinn und Sendung des neuorthodoxen Denkens. Manche Gedanken sind äußerst anregend und wahr, anderes jedoch ist sehr problematisch oder gar bestreitbar. Des öfteren spendet P. übersteigertes Lob; andererseits aber beklagt er sich (in einer Anmerkung) wegen der mitunter unglaublich verzerrten Ideen und Anschauungen, die z. B. Berdiajew über die katholische Kirche äußert (274 Anm. 4). — In der Sophiafrage stimmt P. Dom Lialin zu, „der den orthodoxen Charakter von Bulgakows Sophiologie für unbezweifelbar hält“ (269). Die schweren Bedenken, die von russisch-orthodoxer Seite gegen Bulgakows Lehre vorgebracht werden, tut P. mit dem Bemerkten ab (266), „daß sich dieses von der offiziellen russischen Orthodoxie selber ‚modernistisch‘ gescholtene Denken im tiefsten und wahrsten Sinn als orthodox empfindet, während es umgekehrt (und nicht mit Unrecht von seinem Standort aus) die Mentalität seiner Gegner in der orthodoxen Kirche scholastisch und katholisierend nennt“. Wir möchten hinzufügen, daß umgekehrt auch Arseniew im Kampf gegen Bulgakow die sophianischen Spekulationen scholastisch nennt. Mit Recht deutet P. an, daß die bisher ihm vorliegende Sophialiteratur zu einem abschließenden Urteil nicht genüge (271). Zu stark betont sodann P. die Verbindung der neuorthodoxen Gnosis mit ostchristlicher Erlebnismystik und urchristlicher Mystik (266; vorsichtiger drückt er sich aus auf S. 269). Das neuorthodoxe Denken bedeutet ohne Zweifel in einigen Wesenspunkten Vertiefung und Bereicherung christlichen Erbgutes; aber man darf nicht übersehen, daß dieses neurussische Denken auch verarmend, verflachend und zersetzend wirkt. Das Urteil von P. über einen erstklassigen Kenner byzantinischer Theologie (M. Jugie) (265) berührt peinlich und ist auch sachlich nicht gerechtfertigt. Leugnet Jugie überhaupt, daß im Hesychasmus ein Einbruch der Mystik in die Theologie geschah? Es fragt sich doch gerade, ob ein solcher Einbruch — vor allem, wenn diese Mystik selbst ungesund ist — fördernd wirkt auf die Theologie, die zunächst vom kirchlichen Lehramt her bestimmt werden muß.

Den würdigen Abschluß des Ostbuches bilden ein benediktinischer Beitrag zum Unionsproblem (von E. Heufelder) und eine Sammlung von Äußerungen Pius' XI. — dem das ganze Werk gewidmet ist — über die Ostkirche. B. Schultze S. J.

Schultze, B., Die Schau der Kirche bei Nikolai Berdiajew (Orient. Christ. Anal. 116). gr. 8<sup>o</sup> (252 S.) Rom 1938, Pont. Inst. Orient. Stud. L 50.—

Über den russisch-orthodoxen Religionsphilosophen Berdiajew, dessen Schriften durch Übersetzungen auch dem Westen immer mehr bekannt werden, bestanden bislang keine größeren Arbeiten. S. hat mit seinem Buche einem dringenden Bedürfnis abgeholfen und durch die Wahl seines Themas uns mitten in die Gedankenwelt des unter mehrfacher Rücksicht bedeutungsvollen Geistesmanes eingeführt.

Die Arbeit gliedert sich in vier Teile. Der 1. Teil soll die Unterlage bilden für die Lehre Berdiajews von der Kirche und

handelt deshalb über seine intuitive Methode, seine „Gnosis“. Abschnitte über „Intuition als Grundlage der Philosophie“ und über den Glaubensbegriff Berdiajews ergänzen die Ausführungen. Im 2. Teile werden die Gedanken des Russen über die Kirche in erschöpfender und sachlicher Darstellung entwickelt und besonders seine dreifache Sicht der Kirche vorgeführt: Kirche als Ökumenizität, Kirche als Weltseele und Kirche als Gottmenschheit. Der 3. Teil der Arbeit geht mehr auf die Einzelheiten des Kirchenbildes bei Berdiajew ein, wie er die Kirche im Prozeß der Menschheitsgeschichte sieht, wie sie steht zur Welt, zur Kultur, zum Reiche Cäsars, zum Staat, wie es bestellt ist um ihre innere und äußere Hierarchie und Autorität u. dgl. mehr. Im 4. Teil wird die Stellung des russischen Religionsphilosophen nach Katholizismus und zur ökumenischen Frage besprochen. Den Abschluß des Werkes bildet eine Gesamtwürdigung der Eigenart Berdiajews und seiner ekklesiologischen Ideen. Als wertvolle Ergänzungen finden wir am Anfang des Buches eine ausführliche Bibliographie der Schriften des Autors selber und der über ihn verfaßten Werke und Artikel und am Schlusse eine Zusammenstellung größerer Zitate und ein brauchbares Namen- und Sachverzeichnis.

Wenn eine Würdigung der Leistung des Verf. versucht werden soll, ist das von verschiedenen Gesichtspunkten her möglich. In erster Linie ist wohl interessiert der Theologe, der sich ex professo mit der Lehre der getrennten Ostkirchen zu beschäftigen hat. Aber auch die spekulative Theologie überhaupt und vor allem die Ekklesiologie kann nicht achtlos an diesem Buche vorübergehen. Und selbst eine Geschichte der Philosophie wird bei der Lesung des Werkes Anregung finden.

Der katholische Theologe wird sich gern und aus innerster religiöser Überzeugung mit orientalischer Theologie befassen. Wenn wir hierbei von äußeren Gründen absehen, so ist es vor allem die Notwendigkeit, in der Lehre der Ostkirchen die Reste altüberkommener Überlieferungen zu sehen, die gerade wegen ihrer Einseitigkeit das Bild des ursprünglich Vorhandenen deutlich werden lassen. S. zeigt nun eine außerordentliche Vertrautheit nicht nur mit Berdiajew, sondern mit dem zeitgenössischen Schrifttum der Russen überhaupt. Dazu kommt, daß er in vornehmer Sachlichkeit und in durchaus positiver Haltung die Gedanken seines Autors wirken läßt, ohne auf der anderen Seite das Mindeste seinem Standpunkt als eines katholischen Theologen zu vergeben. Der russische Religionsphilosoph mit seiner uns westlich denkenden Menschen eigenartig vorkommenden Ideenwelt nimmt vor dem Auge des Lesers greifbare Gestalt an, die Problemhaftigkeit seiner Auffassungen wird uns klar gezeigt, Wege zu einer Lösung werden wenigstens angedeutet.

Die Ekklesiologie erhält an mehreren Stellen des an und für sich historisch gerichteten Werkes spekulative Vertiefung. Gewiß will der Verf. an erster Stelle die Lehre Berdiajews vortragen, aber diese steht in vielfacher Hinsicht in Verbindung mit der katholischen Auffassung, und überdies benutzt S. die positive Darstellung der Gedanken seines Autors zu einem Eindringen in die Probleme selber. Besonders wertvoll scheinen uns die Erörterungen zu sein, die sich um die Fragestellung „Sichtbare und unsichtbare Kirche“ gruppieren (94 ff.). In diesen Zusammenhang gehören auch die mit feinem Takt gemachten Ausführungen zu der Theorie Berdiajews von den drei Prinzipien in der Kirche (Petrus-, Paulus- und

Johanneskirche; 192 ff.). Seine Lösung deutet der Verf. nur an, wohl weil eine längere Auseinandersetzung ihm über den gesteckten Rahmen der Arbeit hinauszugehen schien; aber so viel ist doch zu ersehen, daß die moderne Anschauung, nach der auch von katholischer Seite das Unsichtbare der Seele der Kirche überbetont wird, bei ihm auf Ablehnung stoßen wird.

Auch vom Standpunkt einer Geistesgeschichte der katholischen Theologie oder der Philosophie im allgemeinen wäre zu der Schrift des Verf. mancherlei zu sagen. Die Zurückführung der Gedanken Berdiajews nicht nur auf den deutschen Idealismus und Mystizismus, sondern auch auf die christliche und heidnische oder jüdische Gnosis hätte sicherlich vollständiger sein können. Aber auch die Beschränkung auf einige Hauptlinien ist verständlich, weil nur so die Übersichtlichkeit gewährleistet war. Der Verf. spricht nicht ausdrücklich von den Gefahren für die katholische Theologie, die in unbedachten Anleihen aus dem östlichen Gedankengut bestehen können (dasselbe gilt für die Gnosis oder den deutschen Idealismus), aber seine vornehm zurückhaltende Tendenz ist vielleicht noch wirksamer, zumal da sie mit einer positiven Wertung einzelner Anschauungen und Bestrebungen verbunden ist. „Die Beschäftigung mit Berdiajews Ekklesiologie kann auch beitragen zur innerkirchlichen Einigung von Ost und West, zur Sammlung aller wahrhaft christlichen Kräfte in der Welt für den Entscheidungskampf“ (235).

S. vereinigt in glücklichster Weise Beherrschung des Materials mit spekulativer Kraft und klarer Darstellung. So können wir nur wünschen und erwarten, daß uns aus seiner Feder noch mancher Beitrag zur Theologie der Ostkirche geschenkt wird.

J. Beumer S. J.

Duesberg, H., O.S.B., *Les Scribes Inspirés, Introduction aux livres sapientiaux de la Bible. II.: Job et l'Ecclésiaste, l'Ecclésiastique, la Sagesse.* gr. 8<sup>o</sup> (XVI u. 670 S.) Paris 1939, Desclée.

Der erste Band von D.s großem Werk „Die inspirierten Weisen Israels“, der über die Prov handelte, wurde in dieser Zeitschrift schon besprochen (15 [1940] 289 f.). Was damals über die hervorragenden Eigenschaften dieser systematischen, geistvollen Exegese der Weisheitsbücher gesagt wurde, möchten wir an dieser Stelle bezüglich des 2. Bandes aus voller Überzeugung und mit tiefer Dankbarkeit dem Verf. gegenüber erneut betonen. Der jetzt vorliegende Band behandelt vier Bücher der hl. Schrift Job, Qoh, Sir und Weish.

Das Vorwort stellt die gedankliche Verbindung mit dem vorausgehenden Bande her. Es zeigt schon in kurzem Aufriß die ideengeschichtliche Entwicklung der israelitischen Weisheitsliteratur, die mit Prov ihren Ausgang nimmt, um in Weish ihren Höhepunkt zu erreichen.

Job und Qoh werden im ersten Buche dieses Bandes unter dem Titel „Le pessimisme inspiré“ zusammengefaßt. Ein einleitendes Kapitel „La doctrine du bonheur dans l'Ancien Testament“ (3–51) entwickelt die Problematik von Glücks- und Vergeltungslehre, wie sie in anderen Büchern des AT (Pent., Propheten und vor allem Psalmen) enthalten ist. Die Deutung des Buches Job geschieht in vier zusammenfassenden Kapiteln: „Le livre de J., La plainte de J., L'apologie de la thèse traditionnelle, L'antithèse“. Die eigen-